

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Lammert, Norbert
Wer vertritt das Volk?

Reden über unser Land

© Suhrkamp Verlag
suhrkamp taschenbuch 4887
978-3-518-46887-6

suhrkamp taschenbuch 4887

Seit 1980 gehörte Norbert Lammert dem Deutschen Bundestag an. Die großen parlamentarischen Auseinandersetzungen der jüngeren Geschichte prägten ihn – Nato-Doppelbeschluss, deutsche Einheit und europäische Integration, Irak-Konflikt –, sie überzeugten ihn von der Lebensnotwendigkeit der Debatte. Eine Überzeugung, die er in seinen Jahren als Bundestagspräsident wie kein Zweiter verkörperte. In das Parlament lud er Gäste wie Papst Benedikt XVI., Schimon Peres, Navid Kermani oder Wolf Biermann ein. Und als Redner mahnte er unmissverständlich an, sich auseinanderzusetzen. Mit der Demokratie, mit deutscher Erinnerung, Europa und der Migration.

Norbert Lammert, 1948 in Bochum geboren, war unter Helmut Kohl Parlamentarischer Staatssekretär in drei Bundesministerien. Von 2005 bis 2017 bekleidete er das Amt des Bundestagspräsidenten.

Norbert Lammert
Wer vertritt das Volk?
Reden über unser Land

Suhrkamp

Erste Auflage 2017

suhrkamp taschenbuch 4887

Originalausgabe

© Suhrkamp Verlag Berlin 2017

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das

der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags

sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen,

auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form

(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert

oder unter Verwendung elektronischer Systeme

verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagfoto: © ullstein bild – Schicke

Umschlaggestaltung: Rothfos & Gabler, Hamburg

Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-518- 46887-6

Inhalt

Vorbemerkung 11

Die Demokratie steht und fällt mit dem Engagement
ihrer Bürgerinnen und Bürger

Abschiedsrede zu Beginn der letzten Sitzung des Deutschen Bundestages
in der 18. Wahlperiode, 5. September 2017 14

Parlamente und Parteien

Man muss es nicht mehr aufregend finden,
aber freuen dürfen wir uns durchaus

Rede zum Tag der Deutschen Einheit, Dresden, 3. Oktober 2016 23

Wenn das nicht gegen unsere Mindeststandards verstößt,
dann hat diese Gesellschaft keine Standards mehr

Vortrag bei einer Veranstaltung der Landeszentrale für
politische Bildung Sachsen, Dresden, 31. Oktober 2017 33

Den Deutschen ist ihr Auto im Zweifelsfall noch lieber
als ihre Demokratie

Rede bei der Adenauer Lecture an der Universität zu Köln, 9. Mai 2017 48

Demokratie bedeutet mehr als die bloße Existenz eines
Parlaments

Rede in der Generaldebatte der Vierten Weltparlamentspräsidenten-
konferenz, New York, 1. September 2015 71

Erinnerung und Geschichte

Wie viel Erinnerung braucht Demokratie?

Rede bei den Politikergedenkstiftungen im Zeughauskino
des Deutschen Historischen Museums, Berlin, 19. Juni 2017 77

Wer mitfühlen und mitdenken will, braucht Deutungen
des Geschehens

Rede zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus,
Deutscher Bundestag, 27. Januar 2016 91

Im Scheitern erfolgreich. Das doppelte Vermächtnis

Rede zum 67. Jahrestag des Attentats vom 20. Juli, Berlin, 20. Juli 2011 99

Freundschaften sind ein Geschenk, auf das es keinen Anspruch gibt

Rede vor der Knesset, Jerusalem, 24. Juni 2015 107

Das selbstkritische Bekenntnis zur Wahrheit ist Voraussetzung für Versöhnung

Einleitende Worte vor der Debatte zu den Deportationen
und Massakern an den Armeniern vor 100 Jahren,
Deutscher Bundestag, 24. April 2015 115

Kunst, Kultur und Medien

Der Kunst kann der Staat egal sein, dem Staat die Kunst nicht, und die Kultur schon gar nicht

Festrede zur Eröffnung der Ausstellung »Der frühe Dürer«,
Nürnberg, 25. Mai 2012 121

Kann man überhaupt über Wagner reden, muss man es überhaupt?

Skizzen für die Festrede zum 200. Geburtstag von Richard Wagner,
Bayreuth, 22. Mai 2013 134

Aber wenn es Übel gibt, erledigen sie sich nicht dadurch, dass man sie nicht zur Kenntnis nimmt

Festrede anlässlich der Verleihung des Journalistenpreises
der deutschen Zeitungen »Theodor-Wolff-Preis« 2016,
Berlin, 7. September 2016 141

Sprache und Autoren

Jedenfalls bin ich heilfroh, Reden nur halten, nicht aber analysieren zu müssen

Rede anlässlich des 50. Geburtstags des Seminars für Allgemeine Rhetorik,
Tübingen, 2. Juni 2017 153

Meine Heimat ist das gesprochene Persisch und das geschriebene Deutsch

Laudatio auf Navid Kermani bei der Verleihung des
Heinrich-von-Kleist-Preises, Berlin, 18. November 2012 167

Sie wollte doch keine Literatur schreiben,
sondern nur Halt finden

Laudatio auf Herta Müller bei der Preisverleihung der
»Schärfsten Klinge«, Solingen, 28. November 2014 175

Warum die Menschen so sind, wie sie sind

Ansprache beim Trauerempfang aus Anlass
der Beisetzung von Imre Kertész, Budapest, 22. April 2016 183

Religion und Gesellschaft

Zwischen Reformation und Resignation – Wie viel Religion
erträgt eine aufgeklärte, liberale Gesellschaft?

Rede beim Jahresempfang des Sprengels Hildesheim-Göttingen der
Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannover, Hildesheim,
31. Mai 2017 189

Im Namen der Toleranz ist es erlaubt und manchmal
dringend geboten, Intoleranz nicht zu tolerieren

Rede zur Eröffnung der Lessingtage im Hamburger Thalia Theater,
29. Januar 2017 200

Globalisierung und Europa

Sich eine andere als eine globale Welt vorzustellen,
gelingt selbst Philosophen nicht mehr

Rede beim 21. Deutschen Bankentag, Berlin, 6. April 2017 217

Wohin die Europäische Union steuert, kann niemand
verbindlich sagen

Rede beim 44. Halleschen Wirtschaftsgespräch,
Halle, 23. Mai 2017 230

Für die meisten Probleme, die es heute gibt, würden sich
frühere Generationen beglückwünschen

Festrede bei der Deutsch-Französischen Konferenz der
Konrad-Adenauer-Stiftung, der Städte Aachen und Reims
und der Europäischen Stiftung Aachener Dom,
Reims, 7. April 2017 247

Die gesamte europäische Geschichte
ist eine Migrationsgeschichte

Rede in der Maison Heinrich Heine, Paris, 17. Juni 2016 262

Europa ist nicht nur ein großes Versprechen,
es ist auch eine große wechselseitige Verpflichtung
Rede vor dem serbischen Parlament, Belgrad, 15. Juni 2017 271

Politiker und ihre Zeit

Auch unter eskalierendem Terror war Widerstand nötig
und möglich

Einleitende Worte zur Umbenennung von Parlamentsgebäuden
in Otto-Wels-Haus und Matthias-Erzberger-Haus,
Deutscher Bundestag, 23. März 2017 281

Der Wahrheit ins Gesicht zu schauen

Würdigung von Bundespräsident Richard von Weizsäcker,
Deutscher Bundestag, 5. Februar 2015 285

Europa ist unsere Zukunft. Wir haben keine andere

Würdigung von Hans-Dietrich Genscher und Guido Westerwelle,
Deutscher Bundestag, 14. April 2016 289

Heiterkeit und Härte

Würdigung von Bundespräsident Walter Scheel,
Deutscher Bundestag, 7. September 2016 293

Nicht nur ein großer Redner, sondern vor allem ein
leidenschaftlicher, gelegentlich provozierender Debattierer

Würdigung von Bundeskanzler Helmut Schmidt,
Deutscher Bundestag, 12. November 2015 295

Legendär sind seine integrierende Kraft
wie seine polarisierende Wirkung

Würdigung von Bundeskanzler Helmut Kohl,
Deutscher Bundestag, 22. Juni 2017 300

Schlussbemerkung: Das eigene Land zuerst?

Demokratische Haltung erwächst in Deutschland
mehr als irgendwo sonst aus dem Wissen um die Geschichte

Ansprache zur Eröffnung der 16. Bundesversammlung,
Deutscher Bundestag, 12. Februar 2017 311

Vorbemerkung

Nein, Sprache ist nicht das einzige Werkzeug der Politik, es gibt auch andere handfeste, auch gewalttätige Formen zur Verdeutlichung von Ansprüchen und zur Durchsetzung von Interessen. Es ist zweifellos eine zivilisatorische Errungenschaft im Zusammenleben der Menschen, Konflikte untereinander argumentativ auszutragen statt mit physischer Gewalt. Moderne, aufgeklärte Politik vollzieht sich in Sprache. Sie artikuliert sich in geschriebenen Texten und sie formt sich über das gesprochene Wort.

Die Demokratie ist die einzige Staatsform, die die freie Rede nicht nur zulässt, sondern braucht. Sie baut geradezu auf Rede und Gegenrede als probates Mittel, um politisches Denken und Handeln öffentlich zu erklären, zu rechtfertigen und im Werben um Zustimmung Mehrheiten zu schaffen. Reden können und sollen Orientierung bieten. Gerade im Zeitalter von Tweets und Kurzstatements gibt die Rede Raum, um die Komplexität politischer Fragen differenziert darzustellen, Sachverhalte, mögliche Lösungswege und deren Konsequenzen zu erklären. Das ist in der Regel eine anspruchsvolle und deshalb ernste Sache, aber im politischen Alltag darf Sprache auch Humor, gelegentlich auch Ironie ausdrücken. Denn für die Politik gilt wie im richtigen Leben: Ernsthaftigkeit und Leichtigkeit schließen sich nicht aus. Mit finsterner Miene und schrillum Ton wird kein Problem leichter gelöst.

Ein Buch mit Reden ist ein uneinlösbares Versprechen. Schließlich wird hier die Rede als gesprochener und gehörter Text wieder zum gelesenen Geschriebenen. Für die Resonanz einer Rede sind aber – im Unterschied zu anderen Textformen – Gestik, Mimik und Stimme nicht unerheblich, im Gegenteil: Sie sind für die Glaubwürdigkeit des Redners mit-

entscheidend. Die unmittelbare Wirkung eines gesprochenen Textes hängt stark davon ab, *wie* etwas gesagt wird, jedenfalls nicht allein davon, *was* gesagt wird. Und nicht zuletzt lebt die Rede von der Interaktion des Sprechenden mit seinen Zuhörern. Der Reiz einer Rede in ihrer verschriftlichten Form besteht hingegen in ihrem Charakter als Dokument der Zeitläufte.

Die hier versammelten Reden habe ich in den vergangenen Jahren zu ganz verschiedenen Anlässen an unterschiedlichen Orten in Deutschland wie im Ausland gehalten. Die exemplarische Auswahl umfasst Gedenkreden zu wichtigen Ereignissen der deutschen Geschichte, Trauerreden auf bedeutende Repräsentanten unseres Staates, Festreden zu Ausstellungseröffnungen und Jubiläen, Dankreden bei Preisverleihungen, Würdigungen verdienter Künstler, Fachreden bei Kongressen und Grundsatzreden zur politischen Lage bei Staatsakten wie dem Tag der Deutschen Einheit oder anlässlich der Wahl des Bundespräsidenten. Sie spiegeln Herausforderungen der vergangenen Jahre und berühren die großen Themen unserer Zeit, ob mit Blick auf das zusammenwachsende Europa oder auf die Chancen und Risiken der Globalisierung. Die Themensetzung ergab sich aus den repräsentativen Aufgaben meines über zwölf Jahre ausgeübten Amtes als Bundestagspräsident – und sie folgte auch persönlicher Neigung, etwa bei den Themen aus Kunst, Kultur und Religion. Zusammen verdeutlichen sie meinen Blick auf Land und Leute, auf unseren Staat, die Demokratie und die Lektionen aus unserer Geschichte sowie auf Persönlichkeiten, die für Deutschland Bedeutendes geleistet haben oder mir persönlich wichtig sind.

Für den Nachhall einer Rede ist der Ort, an dem sie vorgelesen wird, von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Einige der hier abgedruckten Reden habe ich im Plenum des

Deutschen Bundestages gehalten, dem zentralen politischen Forum unserer Republik und meine Wirkungsstätte über 37 Jahre. Zuletzt trat ich hier am 5. September 2017 vor die Abgeordneten – um mich zu verabschieden und um mich zu bedanken, vor allem aber um noch einmal als Redner für das zu werben, was ich für unabdingbar halte, wenn wir die Grundlagen bewahren wollen für die glücklichsten Zeiten, die dieses Land je hatte.

Norbert Lammert, November 2017

Die Demokratie steht und fällt mit dem Engagement ihrer Bürgerinnen und Bürger

**Abschiedsrede zu Beginn der letzten Sitzung des
Deutschen Bundestages in der 18. Wahlperiode,
5. September 2017**

Ich begrüße Sie alle herzlich zur letzten Plenarsitzung des Deutschen Bundestages in der 18. Wahlperiode. Für viele Kolleginnen und Kollegen – auch für mich – ist dies zugleich die letzte Sitzung als gewählte Abgeordnete hier im Hohen Haus. Nicht wenige von uns haben in der Zeit ihrer Zugehörigkeit zum Deutschen Bundestag mit der Überwindung der Teilung unseres Landes die größte, spektakulärste und zugleich friedliche Veränderung in der jüngeren Geschichte unseres Landes nicht nur miterlebt, sondern auch aktiv mitgestaltet.

Um zu würdigen, was wir heute längst für selbstverständlich halten, muss man gelegentlich daran erinnern, wie es vorher war. Als ich 1980 zum ersten Mal in den Deutschen Bundestag gewählt wurde, war Deutschland geteilt und Europa auch, in zwei rivalisierenden Militärbündnissen organisiert, die sich bis an die Zähne bewaffnet an einer durch Mauer und Stacheldrahtzäune befestigten deutsch-deutschen Grenze gegenüberstanden. Damals, Anfang der 1980er-Jahre – Bundeskanzler war Helmut Schmidt –, wurde innerhalb und außerhalb des Parlamentes leidenschaftlich über den sogenannten NATO-Doppelbeschluss gestritten, den die einen

für den Anfang vom Ende der westlichen Zivilisation hielten und bekämpften und die anderen für die Voraussetzung der territorialen Integrität der westlichen Staatengemeinschaft.

Unter den Bedingungen des Kalten Krieges und – wie fast alle glaubten – den damit verbundenen unverrückbaren Verhältnissen im eigenen Land wie in Europa haben wir in den 1980er-Jahren im Deutschen Bundestag vorsichtig damit begonnen, dem zunächst in einer ehemaligen Pädagogischen Akademie provisorisch untergebrachten Deutschen Bundestag angemessene Arbeitsbedingungen zu verschaffen, und haben schließlich den Bau eines neuen Plenarsaales beschlossen, der, als er fertig war, nicht mehr gebraucht wurde. Denn inzwischen war die Mauer in Berlin gefallen und mit der Mauer zugleich die Verhältnisse, die scheinbar ein für alle Mal in Beton gegossen waren. Wenn wir, liebe Kolleginnen und Kollegen, in diesem Jahr, wie in jedem Jahr, am 9. November an den Fall der Mauer 1989 erinnern, dann ist seitdem so viel Zeit vergangen, wie die Mauer überhaupt gestanden hat: 28 Jahre.

Der Bau wie der Fall der Mauer waren das Symbol der politischen Kräfteverhältnisse in Europa und ihrer Veränderungen. Auch der Deutsche Bundestag hat sich in dieser Zeit, vor und nach der Wiederherstellung der deutschen Einheit und nach dem Umzug von Parlament und Regierung von Bonn nach Berlin, natürlich immer wieder verändert, sich immer wieder neu zusammengesetzt; aber im Wesentlichen arbeitet er in Berlin ganz genau so, wie es in Bonn eingeübt worden war. Vieles hat sich verändert, vieles hat sich bewährt und ist geblieben.

Der Deutsche Bundestag ist im Vergleich zu anderen Parlamenten innerhalb und außerhalb der Europäischen Union in seinen verfassungsmäßigen Aufgaben, in seiner Zusammensetzung und in seiner Ausstattung stärker und einflussreicher als die meisten Parlamente auf diesem Globus. Für

Minderwertigkeitskomplexe besteht kein Anlass. Aber der Deutsche Bundestag ist nicht immer so gut, wie er sein könnte und vielleicht auch sein sollte. Dass Parlamente Regierungen nicht nur bestellen, sondern auch kontrollieren, ist im Allgemeinen unbestritten; im konkreten parlamentarischen Alltag ist der Eifer bei der zweiten Aufgabe nicht immer so ausgeprägt wie bei der ersten.

»Die Abgeordneten des Deutschen Bundestages [...] sind Vertreter des ganzen Volkes, an Aufträge und Weisungen nicht gebunden und nur ihrem Gewissen unterworfen.«

So steht es im Grundgesetz. Und ganz genau so ist es auch gemeint.

Dass die Regierungsbefragung in jeder Sitzungswoche des Deutschen Bundestages noch immer zu den Themen stattfindet, die die Regierung vorgibt und nicht das Parlament, ist unter den Mindestansprüchen, die ein selbstbewusstes Parlament für sich gelten lassen muss.

Das wird auch dadurch nicht völlig ausgeglichen, dass es inzwischen immerhin gelungen ist, sicherzustellen, dass leibhaftige Mitglieder der Bundesregierung an der Regierungsbefragung teilnehmen.

Wir haben, liebe Kolleginnen und Kollegen, in diesem Haus zweifellos immer wieder herausragende Debatten erlebt; aber bei selbstkritischer Betrachtung sollten wir einräumen, dass in der Regel hier im Hause immer noch zu häufig geredet und zu wenig debattiert wird.

Wir beraten in jeder Legislaturperiode einige Hundert Gesetzentwürfe; ich glaube, eher zu viele als zu wenige.

Dass wir gelegentlich offensichtlich Dringliches vertagen und dafür weniger Wichtiges für dringlich erklären, dazu fällt mir mindestens ein prominentes Beispiel ein, das ich jetzt nicht mehr ausdrücklich vortrage.

Wir haben uns, meine Damen und Herren, liebe Kollegin-

nen und Kollegen, von der Asylgesetzgebung in den 1990er-Jahren über die Föderalismusreformen bis hin zum kürzlich verabschiedeten neuen Länderfinanzausgleich einen allzu großzügigen Umgang mit unserer Verfassung angewöhnt und sie häufiger und immer umfangreicher, regelmäßig auch komplizierter verändert, als es ihrem überragenden Rang und dem Respekt entspricht, den wir dem Gestaltungsanspruch künftiger Parlamente und ihrer Mehrheiten schulden.

Hier im Deutschen Bundestag schlägt das Herz der Demokratie, und hier im Bundestag heißt auch hier im Bundestag, nicht in der Geheimschutzstelle des Deutschen Bundestages.

Verlässlich kann und muss es in dem gemeinsamen, aber nicht immer präsenten Bewusstsein schlagen, dass eine vitale Demokratie nicht daran zu erkennen ist, dass am Ende Mehrheiten entscheiden, sondern daran, dass auf dem Weg bis zur Entscheidung Minderheiten ihre Rechte wahrnehmen können.

Dafür zu sorgen, ist die nicht immer einfache, aber nach meinem Verständnis vornehmste Aufgabe des Parlamentspräsidenten.

Umso dankbarer bin ich Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen dieser wie der beiden vorhergehenden Legislaturperioden, dass Sie mich gleich dreimal, für insgesamt zwölf Jahre, in dieses Amt gewählt haben. Ich habe es gerne, nach besten Kräften und gelegentlich auch mit einem gewissen Vergnügen ausgeübt, und ich empfinde es als Privileg meiner Biografie – neben dem Glück, in einem freien Lande zu leben –, meinem Land an dieser prominenten Stelle dienen zu können.

Eine schönere, anspruchsvollere Aufgabe hätte es für mich nicht geben können. Deswegen möchte ich mich bei allen bedanken, die mich dabei in diesen Jahren begleitet und unterstützt haben: bei Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen, bei den Fraktionen, bei den Parteien, bei den Mitarbeiterinnen

und Mitarbeitern der Bundestagsverwaltung, den vielen Unsichtbaren, ohne die dieses Parlament nicht so leistungsfähig sein könnte, wie es glücklicherweise ist, bei den Medien für mal diese und mal andere Berichterstattungen und insbesondere bei den Wählerinnen und Wählern.

Vieles aus diesen Jahren wird mir und vermutlich all denen, die dabei gewesen sind, ganz gewiss in Erinnerung bleiben: die erste Rede eines deutschen Papstes vor einem gewählten deutschen Parlament – auch das –, die denkwürdige gemeinsame Sitzung des Deutschen Bundestages mit der französischen Nationalversammlung hier im Reichstagsgebäude aus Anlass des 50. Jahrestages des Élysée-Vertrages – damals konnte man gewissermaßen besichtigen, wie nahe wir uns inzwischen sind und wie gründlich sich dieses Europa verändert hat –, die großen Ansprachen zum Beispiel des israelischen Staatspräsidenten Schimon Peres oder des damaligen polnischen Staatspräsidenten Bronislaw Komorowski zur Erinnerung an traumatische Ereignisse unserer gemeinsamen Geschichte, aber auch die Auftritte von Navid Kermani und Wolf Biermann zum Geburtstag des Grundgesetzes und zum Jahrestag des Mauerfalls, die sich jeweils auf ihre Weise von dem bei solchen Gelegenheiten im Hohen Haus Erwarteten und Üblichen deutlich unterschieden.

Und dass mal den einen dies und mal den anderen jenes nicht nur gefallen hat, das war zugegebenermaßen eingepreist.

Ich weiß nicht, ob es kühn ist, nach dem Dank zum Schluss noch eine Bitte vorzutragen – oder am liebsten gleich zwei.

Zunächst an die Mitglieder des nächsten und künftiger Bundestage: Bewahren Sie sich bitte, wenn eben möglich, die nach den Abstürzen unserer Geschichte mühsam errungene Fähigkeit und Bereitschaft, über den Wettbewerb der Parteien und Gruppen hinweg den Konsens der Demokraten gegen

Fanatiker und Fundamentalisten für noch wichtiger zu halten.

Ich habe in den vergangenen Jahren viele, viele Parlamente kennengelernt und erlebt, und wenn ich auf irgendetwas tatsächlich stolz bin, dann darauf, dass dieses Parlament mehr als irgendein anderes, das ich je erlebt habe, bereit und in der Lage ist, wenn es wirklich wichtig ist, das gemeinsame Suchen und Vertreten gemeinsamer Lösungen für noch wichtiger zu halten als den üblichen Konkurrenzreflex.

Es muss auch in Zukunft möglich sein, bei den ganz großen Problemen und Streitfragen, die polarisieren und das Land zu spalten drohen, Mehrheiten in diesem Parlament zu suchen und zu finden, die größer oder anders sind als die Mehrheiten, über die eine jeweilige Koalition ohnehin verfügt.

Dann habe ich eine Bitte an die Wählerinnen und Wähler: Nehmen Sie bitte das Königsrecht aller Demokraten, in regelmäßigen Abständen selbst darüber befinden zu können, von wem sie regiert werden wollen, so ernst, wie es ist.

Das ist für uns heute scheinbar eine Selbstverständlichkeit; aber dieser Zustand ist, wie wir alle wissen, weder der Normalzustand der deutschen Geschichte, noch ist es die Regel für die ganz große Mehrheit der heute auf diesem Globus lebenden Menschen. Viele Millionen Menschen in aller Welt beneiden uns um die Einflussmöglichkeiten, die wir haben und die ihnen vorenthalten sind.

Autoritäre Regime brauchen kein bürgerschaftliches Engagement. Sie mögen es nicht, sie behindern es, und wenn es nicht anders geht, verbieten sie es. Die Demokratie braucht es.

Und wir wissen aus noch nicht ganz so lange zurückliegenden Phasen der deutschen Geschichte, dass auch Demokratien ausbluten können, dass sie ihre innere Kraft verlieren, wenn sie die Unterstützung der Menschen verlieren, für die

es sie gibt. Die Demokratie steht und fällt mit dem Engagement ihrer Bürgerinnen und Bürger. Das ist die wichtigste Lektion, die ich in meinem politischen Leben gelernt habe, und dieser Einsicht und dieser Verantwortung werde ich verpflichtet bleiben. In diesem Sinne bleiben wir ganz sicher miteinander verbunden.